

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Die Habsburg
Autor: Krenn, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war immer neben ihr, wenn sie las; die Hand des Kindes ruhte fest in der ihrigen. Am Freitag dieser Woche sandte Lady Millicent ihr Einladungstelegramm: „Kommen Sie, wie ich gefragt! Ich bin entzückt von Ihrem Buche! Es sollte Ihnen großen Ruhm eintragen, und ich glaube auch, es wird dies tun!“

Dies war in früher Morgenstunde von Thrang telegraphiert worden. Bald nach dem Frühstück machte Lady Millicent mit Christine einen Spaziergang. Sie trug das geschätzte Manuskript, und nach langem Umherschweifen durch Wiesen und Gebüsch kamen sie an eines der schönsten Plätzchen im Tannengebüsch von ganz Surrey — diesem an wunderschönen Tannenwäldern so reichen Land — ein Plätzchen, von dem aus man den schmalen, sich windenden Fluß sehen konnte, der zwischen den geraden braunen Baumstämmen herauf glitzerte. Es war einer jener englischen Junitage, die besonders bezaubernd auf das Gemüt einwirken. Mächtige weiße Wolken zogen am klaren Himmel dahin, und es schien, als ob jeder Vogel, der durch die Lüfte flog, mit seinen Genossen um die Würde eines Hofjägers wetteifern wollte.

Der Teppich von bürren Nadeln war ganz trocken, und Lady Millicent ließ sich darauf nieder, indem sie ihre kleine Gefährtin zu sich zog, damit sie sich an ihre Seite schmiege. Christine streckte nach einer Weile ihre Hand aus und berührte sanft die Blätter des Manuskripts.

„Lesen Sie?“ fragte sie.

„Ja, meine Liebe!“

„Ist es hübsch?“

„Ja . . . sehr!“ lachte sie und berührte die Stirne des

Kindes mit ihren Lippen. „Doch nicht so hübsch, wie die Bücher, die ich dir laut vorlese. Ich hätte eines mitbringen sollen; es war recht selbstsüchtig von mir, dies zu vergessen!“

„Sie sind nie selbstsüchtig,“ sagte Christine mit weicher Entschiedenheit. Ihre Finger tändelten mit den lojen Ranten der Blätter. „Dies ist aber kein Buch,“ fuhr sie fort, „es ist ja nur Papier; es hat keinen Deckel. . .“

„Ganz recht; aber eines Tages wird es einen Deckel haben, und Tausende von Exemplaren werden verkauft und gekauft werden. Es sind Gedichte von Lord Roland, den du kennst; er hat sie geschrieben.“

„Ah,“ sagte Christine sanft und traurig, „schreibt er auch Gedichte? Mein Onkel Luke pflegte solche zu schreiben. . .“ Und dann erzählte sie einfach und wie im Traum verloren von ihren langen Spaziergängen mit ihrem Beschützer durch die Straßen Londons und wie er ihr von seinen zwei Büchern berichtete, von dem einen, das so verachtet worden war und von dem andern, das niemand sehen sollte vor seinem Tode. „Ich verstand das nicht so recht,“ fügte sie hinzu; „doch jetzt kann ich es besser verstehen. . . Der arme Onkel Luke!“

„So war also noch ein anderes Buch?“ murmelte Lady Millicent wie zu sich selbst.

„Ja, es waren zwei. Das eine trug den Titel ‚Stimmen und Visionen‘. Ich hörte diesen Namen so oft, so oft, daß ich ihn nicht vergessen kann, wenn ich es auch versuchte. Und das andere“ . . . Christine hielt inne und legte die Finger an die Stirne — „O, ich erinnere mich auch dieses Namens ganz gut; nur in dem Augenblick will er mir nicht zu Sinn kommen.“

(Schluß folgt).

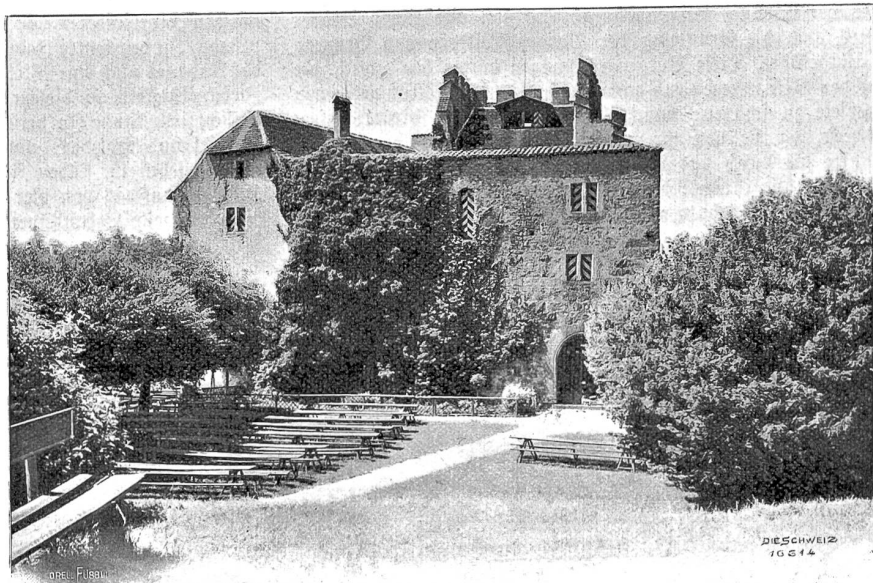
Die Habsburg.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Unser großes Nachbarreich im Osten feiert dieses Jahr ein äußerst seltenes Jubiläum, das sechzigste Regierungsjahr seines Herrschers, ein Ereignis, das auch dem in unserem Lande gelegenen Stammbaue der Dynastie erhöhtes Interesse zuwenden wird. Ist doch erst in den letzten Tagen aus diesem Anlasse das Gesuch gestellt worden, auf der Habsburg irgend ein Gedenkzeichen anbringen zu dürfen, das schließlich an dieser Stätte wohl mehr Berechtigung hätte als z. B. das Denkmal des Braunschweiger Diamantenherzogs zu Genf. Früher sind auch mehrfach Versuche gemacht worden, die Burgruine zu Händen des österreichischen Kaiserhauses anzukaufen; aber die aargauische Regierung hat diese Versuche so kategorisch abgewiesen, daß sie jetzt, wo ein besonderer Anlaß dazu vorläge, gar nicht mehr wiederholt wurden. Außerdem hat der Kanton Aargau, als Besitzer der Burg, für eine würdige Instandhaltung des geschichtlich interessanten Bauwerkes Sorge getragen, sodaß die früher erhobenen Vorwürfe gegenstandslos geworden sind.

Die Habsburg zählt zu den ältesten der heute noch bestehenden Burgen der Schweiz; ihre Gründung fällt um das Jahr 1020, und aus dieser Zeit ist der gewaltige schwarze Turm an der Westseite noch erhalten. Er ist aus großen rohbehauenen Bruchsteinen gefügt. Das Mauerwerk, in dem sich nur einige schmale Scharten befinden, ist bis auf 2,20 Meter dick. Seine Höhe beträgt 24 Meter; doch ist die oberste Bekrönung erst bei den neuern Renovationsarbeiten aufgesetzt worden.

Der zweite kleinere Turm und das Wohngebäude sind jüngern Datums, letzteres von 1559; doch sind sie dem ältesten Teil glücklich angefügt, sodaß der Gesamteindruck des ganzen Baues nicht ungünstig ist. Das Geschlecht des Stiflers der Burg entstammt einem alten und berühmten Herzogsgefolge des Elsaß, das schon im zehnten Jahrhundert beträchtliche Gebiete des heutigen Aargau sein eigen nannte. Dieses sogenannte Eigenamt umfaßte die Gegend zwischen der Aare, Reuß und dem Reftenberg mit der Burg Altenburg oberhalb Brugg, deren Namen die Grafen sich auch beileigten. Der älteste bekannte Graf von Altenburg, Landolt oder Lanzelin, hatte zwei Söhne, Radbot und Wernher, letzterer Bischof von Straßburg



Die Habsburg, von der Ostseite mit dem Eingang zur Burg.

